

Alexandra Hildebrandt

„Genug sei es auch eigentlich,
die Zeichen zu verstehen. . .“

Weisheit, Körper und Neurose in E.T.A. Hoffmanns Erzählung
„Die Bergwerke zu Falun“

„Hast du die Nacht geachtet, wie da alles / So voller Geheimnis
war? Der Wind kam her, / Rührte mich an und wich wieder zu-
rück, / verneigend sich vor mir, weil ich ein Wunder. / Die Sterne
wußten auch. Der Berg erbehte. / Da wußte ich: nun ist die Zeit
erfüllt, / Und alle Zeichen zogen noch einmal / Durch meinen Sinn
(. . .)“¹

I.

In den Bergwerken von Falun in Schweden verunglückte im Jahre 1670 ein junger Bergmann, dessen Leiche 1719 fast unversehrt aufgefunden wurde – chemisch durch Eisensulfat so konserviert, daß ihn – einer Zeitungsglosse zufolge – mehrere Personen, darunter seine Braut, erkannten. Im Jahre 1808 machte Gotthilf Heinrich Schubert daraus eine Anekdote in seinen „Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft“. Seine Darstellung geht nach Georg Friedmann („Die Bearbeitung der Geschichte von dem Bergmann von Falun“, Diss. Berlin, 1887) auf Hülfers „Dagbok öfwer en Resa igenom de under Stora Koppar-Bergs Höfdingdöme Lydande Lähn och Dalarne år 1757“ (Wästerås, 1762) zurück und diente zahlreichen literarischen Bearbeitungen als Quelle. Hervorzuheben sind die Kalendergeschichte Johann Peter Hebels („Unverhofftes Wiedersehen“) und E.T.A. Hoffmanns Erzählung „Die Bergwerke zu Falun“, die zwei bzw. elf Jahre nach der Schubert-

¹ Hugo von Hofmannsthal: Das Bergwerk zu Falun. In: H.v. H.: Gesammelte Werke in zwölf Einzelausgaben. Gedichte und lyrische Dramen. Stockholm 1946. S. 537.

schen Anekdote entstanden. 1899 zog sie Hugo von Hofmannsthal als Vorlage für sein Stück „Das Bergwerk zu Falun“ heran.

In Hoffmanns Bearbeitung wurde der Schwerpunkt der äußeren Handlung vom Fund der Leiche auf die Vita des Bergmanns verlegt, „eine im wesentlichen innere Handlung“², die zugleich sein Interesse an der Krankheit impliziert. Dieses Interesse bedauerte Goethe, der den Dichter selbst als unheilbar kranken Patienten bzw. dessen Werke als Produkte und Erreger von Krankheiten sowie seine Wirkung als bewußt herbeigeführte Seuche beschrieb.

(...) welcher treue, für Nationalbildung besorgte Theilnehmer hat nicht mit Trauer gesehen, daß die krankhaften Werke des leidenden Mannes lange Jahre in Deutschland wirksam gewesen und solche Verirrungen als bedeutend-fördernde Neuigkeiten gesunden Gemüthern eingimpft worden.³

Daß das „Gesunde“ jedoch der Krankheit bedarf, um als „Wahrheit“ begriffen zu werden, verdeutlicht auch die Hoffmannsche Erzählung.

Präfiguriert ist das Schicksal des Protagonisten *Elis Fröbom* bereits in seinem Namen: im Mittelhochdeutschen bedeutet *vrônberc* herrschaftliches Bergwerk⁴, *Elis* leitet sich aus dem Lateinischen *elisia* ab: das Herausstoßen und Auspressen.

Als der junge Matrose, von einer Ostindienfahrt zurückgekommen, erfährt, daß seine Mutter inzwischen verstorben ist, läßt er sich von einem alten Bergmann verlocken, nach Falun zu wandern, um dort in einem Bergwerk zu arbeiten. Pehrson Dahlsjö nimmt ihn an diesem Ort freundlich auf. *Elis* bewirbt sich um die Hand seiner Tochter *Ulla*. Im Bergwerk erscheint ihm jedoch immer wieder der alte *Torbern*, in dem er den Bergmann wiedererkennt, der ihn nach Falun gebracht hat. Möglich ist in diesem Konnex eine Anspielung Hoffmanns auf Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften“ (1809), der angeregt wurde durch die auf den schwedischen Chemiker *Torbern Bergman* (1735–1774) zu-

² Ursula Ernsthäuser: Der Dichter zu Falun. In: Freiburger Universitätsblätter. Heft 112. Freiburg 1991. S. 82.

³ Vgl. Wulf Segebrecht: Krankheit und Gesellschaft. Zu E.T.A. Hoffmanns Rezeption der Bamberger Medizin. In: Richard Brinkmann (Hrsg.): Romantik in Deutschland. Ein interdisziplinäres Symposium. Sonderband der „Deutschen Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte“. Stuttgart 1978. S. 267.

⁴ Matthias Lexers Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Stuttgart 37/1986. S. 299.

rückgehende Vorstellung von den Wahlverwandtschaften chemischer Stoffe: ein Element löst sich in Anwesenheit eines anderen Stoffes aus seiner Verbindung, um sich mit diesem zu vereinigen. Bergmans „De attractionibus electivis“ (1775) wurde 1792 durch Hein Tabor mit „Wahlverwandtschaften“ übersetzt. Im Lateinischen bedeutet *torpor* wiederum Betäubung und Erstarrung – insofern ist der Name Torbern das „geschriebene“ Schicksal des Elis, der den Untergang des alten Bergmanns wiederholt.

Nach Emil Franz Lorenz⁵ ist die Bergkönigin mit der Mutter und der alte Torbern mit dem Vater des Elis identisch. Beim Hinabsteigen „in den Mittelpunkt der Erdkugel“ fühlte Elis sein „eigentliches Ich“ in den Armen der Bergkönigin ausruhen, während er in Falun sein „düsteres Lager“ suchte:

Ein unbeschreibliches Gefühl von Schmerz und Wollust ergriff den Jüngling, eine Welt von Liebe, Sehnsucht, brünstigem Verlangen ging auf in seinem Innern.⁶

Elis sehnt sich in den Mutterschoß der Erde zurück⁷ – seine Suche nach dem Almandin impliziert diesen psychischen Prozeß, denn der Almandin ist ein blutroter Granat. *Grans* bedeutet im Mittelhochdeutschen wiederum *Vulva*⁸ (Schamspalte):

Unwillkürlich drehte er das Haupt und wurde gewahr, wie die Sterne des nächtlichen Himmels durch eine Spalte des Gewölbes leuchteten. Eine sanfte Stimme rief in trostlosem Weh seinen Namen. Es war die Stimme

⁵ Emil Franz Lorenz: Die Geschichte des Bergmannes von Falun, vornehmlich bei E.T.A. Hoffmann, Richard Wagner und Hugo von Hofmannsthal. In: *Imago*. Nr. 3. 1914. S. 250-301. Zur Identifikation des Vaters als Bergmann siehe auch: Umberto Eco: Das Foucaultsche Pendel. München ³1993 (dtv 11581). S. 357 f.: „Im Deutschen Museum lernt man auch alles über den Bergbau: Man steigt eine Treppe hinunter und betritt ein richtiges Bergwerk (. . .). Alles im Maßstab eins zu eins. Ich gelangte in einen Seiteneingang, verlor schon die Hoffnung, das Tageslicht jemals wiederzusehen, und entdeckte am Rande eines Abgrunds jemanden, der mir bekannt vorkam. Das Gesicht hatte ich schon irgendwo gesehen, faltig und grau, mit weißem Haar und Eulenblick (. . .).“

⁶ E.T.A. Hoffmann: Die Bergwerke zu Falun. In: E.T.A. H.: Dichtungen und Schriften. Hrsg. v. Walter Harich. Bd. 9. Weimar 1924. S. 191.

⁷ Vgl. ebd. S. 185: „Ach, läg ich doch nur begraben in dem tiefsten Meeresgrunde! – denn im Leben gibt's keinen Menschen mehr, mit dem ich mich freuen sollte!“ und Hofmannsthal (Anm. 1) S. 420: „Mir wär / sehr wohl, könnt ich mich in die dunkle Erde / Einwühlen. Ging es nur, mir sollt es schmecken, / Als kröch ich in den Mutterleib zurück.“ Siehe dazu auch: Hugo Wyss: Die Frau in der Dichtung Hofmannsthals. Eine Studie zum dionysischen Welterlebnis. Zürich 1954. S. 44.

⁸ Lexer (Anm. 4) S. 75.

seiner Mutter. *Er glaubte ihre Gestalt zu schauen an der Spalte.* (Hervorhebung von mir, A.H.)⁹

Buchstäblich ist das weibliche Genitale grotesk, weil „es (. . .) von der Art der Grotte, der Erdspalte (ist), die zur chthonischen Höhle der Gebärmutter führt“¹⁰. Auf die versteckte Übereinstimmung zwischen der Metallurgie und der Geburtshilfe weist der Mythologe Mircea Eliade hin: im Ägyptischen bedeutet das Wort *bi Vagina und* Bergwerksschollen, auch wird in vielen Kulturen das aus einer Grube gewonnene Erz mit einem Embryo und der Schmelzofen mit dem Mutterleib gleichgesetzt¹¹. Einer Vielzahl von Mythen zufolge seien Steine die Knochen der Erdmutter.

Während Elis im Schacht seinen Blick auf die wunderbare Ader im Gestein richtete, war es ihm, als würden die Wände durchsichtig wie der reinste Kristall. (Watson vermutet, daß sich die Idee aus diesem entwickelte, weil er – naturwüchsig – zuerst erschien.)¹²

Dabei kam jener „verhängnisvolle Traum“, den er in Göthaborg geträumt hatte, zurück:

Er blickte in die paradiesische Gefilde der herrlichsten Metallbäume und Pflanzen, an denen wie Früchte, Blüten und Blumen feuerstrahlende Steine hingen. Er sah Jungfrauen, er schaute das hohe Antlitz der mächtigen Königin. Sie erfaßte ihn, zog ihn hinab, drückte ihn an ihre Brust, da durchzuckte ein glühender Strahl sein Inneres, und sein Bewußtsein war nur das Gefühl, als schwämme er in den Wogen eines blauen, durchsichtig funkelnden Nebels.¹³

Verwandlungen, wie er sie noch nie erlebt hat, locken – selbst seine Braut Ulla kann ihn am Hochzeitstag nicht halten. Er flieht aus

⁹ Hoffmann (Anm. 6) S. 193.

¹⁰ Camille Paglia: *Die Masken der Sexualität.* Aus dem Amerikanischen v. Margit Bergner, Ulrich Enderwitz und Monika Noll. Berlin 1992. S. 355.

¹¹ Vgl. Lyall Watson: *Der unbewußte Mensch.* Aus dem Englischen v. Volker Bradke und Monika Curths. Frankfurt a. M. 1979. S. 70. Vgl. auch Carl Gustav Jung: *Wandlungen und Symbole der Libido.* München 1991 (dtv 15071). S. 397, worin er auf die Spalte (Scheide) in der mütterlichen Weltseele bei Plato („Timaeus“) aufmerksam macht, die durch das X (Kreuzsymbol) gekennzeichnet ist: „Indra, der als Falke auch den Soma (die schwer erreichbare Kostbarkeit) geraubt hat, bringt als Psychopompos die Seelen zum Winde, zum zeugenden Pneuma, das sie weiterführt zur Spalte der Scheide, zum Vereinigungspunkt, zum Eingang in das mütterliche Ei.“

¹² Watson (Anm. 11) S. 57.

¹³ Hoffmann (Anm. 6) S. 210. Bei Umberto Eco (Anm. 5) S. 531 bestand das „wahre alchemistische und templerische Geheimnis“ ebenfalls darin, Quell und Ursprung jenes inneren Bebens aufzufinden, „das – sanft, erschreckend und regelmäßig vibrierend (. . .) den einzigen, wahren Stein kennzeichnet, der je vom Himmel ins Exil gefallen ist: die Große Mutter Erde.“

ihrer Umarmung und wird verschüttet. Jahrzehnte später wird er „kristallisiert“ in Vitriolwasser aufgefunden.¹⁴

II.

Die Verschüttung ist für Lorenz ein „endgültiges Verfallen in die unbewußten Phantasien des Neurotiker“¹⁵; Ernsthausen zufolge dient diese Szene als Gleichnis dafür, daß der starre Körper die Katalepsie des Kranken versinnbildlicht.¹⁶ Im traditionellen Sprachgebrauch stand Neurose für eine psychische Störung, bei der ineffektive Angstbewältigungsversuche des Individuums durch Symptome und Zwänge dargestellt wurden. Ausgehend von der Zusammensetzung des Wortes *Neurose* (lat. *neu*: und nicht, oder nicht; *ros* zu altind. *rasa* = „Naß“, eigentlich benetzend, Samen ergießend) läßt sich schlußfolgern, daß der Neurotiker nicht richtig oder nicht genug liebt. Sein Sexualtrieb (Libido) ist „falsch“ fixiert, anstatt verfügbar zu sein: er ist gebunden „statt beweglich, erstarrt (Hervorhebung von mir, A.H.) statt lebendig.“¹⁷ Freud (1908) fand heraus, daß es innerhalb der Neurotiker einen Charaktertypus gibt, der gekennzeichnet ist durch Verkümmern der Erotik bzw. der sich an Besitz und Geld geistig anklammert. Diese Menschen können ferner ein übermäßiges Interesse an ihren Darmfunktionen haben – sie neigen demnach zu Obstipation.¹⁸ Obstipation (Stuhlverstopfung) leitet sich aus dem Lateinischen (*obstupesco*) ab und heißt nichts anderes als *erstarren*, betäubt und gefühllos werden.

Bei den von Obstipation betroffenen Menschen handelt es sich meist um solche, die als *gehemmt*, *verschlossen* oder *störrisch* beur-

¹⁴ Dieses Kupfersulfat besteht aus *tiefblau* gefärbten, triklinen Kristallen. Goethe bemerkte in seinen „Materialien zur Geschichte der Farbenlehre“, daß er die „Ohnmacht des Blauen“ sehr deutlich empfand; ferner hob er seine unmittelbare Verwandtschaft mit dem Schwarzen hervor. Auch bei Umberto Eco (Anm. 5) lautet das erste Prinzip der Alchemisten *VITRIOL: Visita Interiora Terrae, Rectificando Invenies Occultum Lapidens*.

¹⁵ Lorenz (Anm. 5)

¹⁶ Ernsthausen (Anm. 2) S. 90.

¹⁷ Vgl. Viktor von Weizsäcker: *Medizin und Seelsorge*. In: V.v.W.: *Gesammelte Schriften*. Bd. 5. Frankfurt a. M. 1987. S. 257.

¹⁸ Ders.: *Fälle und Probleme*. Anthropologische Vorlesungen in der Medizinischen Klinik. In: V.v.W.: *Gesammelte Schriften*. Bd. 9. Frankfurt a. M. 1988. S. 76. Zur Obstipation siehe auch die 1. Szene in Molières „*Malade Imaginaire*“ von 1673.

teilt werden können. Ebenso verhält sich auch der Darmabschnitt, als wollte er anstelle des Genitalaktes sagen: „Es darf nichts herein und nichts heraus.“¹⁹ Die Verstopfung wird zum Sinnbild sexueller Abwendung. Von Elis heißt es:

(...) ein schlanker hübscher Mensch, kaum mocht' er zwanzig Jahr alt sein, hatte sich fortgeschlichen aus dem Getümmel und draußen einsam hingesetzt auf die Bank, die neben der Tür des Schenkhauses stand.²⁰

Bedingt durch die Unangepaßtheit an die Realität (Unkenntnis der eigenen „Natur“) ergibt sich das neurotische Symptom.²¹ Seine *Impotentia concupiscentiae* („Unvermögen zu begehren“) geht auf die Angst vor der Frau zurück, d. h. vor den Konsequenzen ihrer Berührung – seine Unfähigkeit, sich mit ihr zu verbinden, leitet sich möglicherweise aus dem Glauben ab, venerisch zu sein (dieser kann selbst Menschen betreffen, die nie Geschlechtsverkehr hatten) – er leistet einzig den Dienst, sich ihr nicht nähern zu müssen.²² Daß bei Elis sogar von echter Hysterie gesprochen werden darf, beweist die Tatsache, daß anstelle einer seelischen Regung bei ihm eine körperliche Veränderung eintritt – er weiß nicht, daß das ein „Ersatz“ ist: „Statt des Unterganges eines ganzen Menschen sind es nur die Zellen eines Organs, welche geopfert werden; aber sie sind doch ein Stück einer Person, sie gehören ihr lebendig zu.“²³ Seine Flucht in die Krankheit (vgl. die Aussage Annas bei Hofmannsthal: „Glaub mir, dies alles ist nichts, du bist krank. / Gibts nicht geheimnisvolle Krankheiten?“)²⁴ ist zugleich ein Widerstand gegen die sexuelle Hingabe, weil er zu lieben beginnt:

Elis Fröbom schritt guten Mutes vorwärts, als er aber vor dem ungeheuern Höllenschlunde (Tagesöffnung der Erzgrube zu Falun, A.H.) stand, da gefror ihm das Blut in den Adern, und er erstarrte bei dem Anblick der fürchterlichen Zerstörung.²⁵

¹⁹ Ebd. S. 75.

²⁰ Hoffmann (Anm. 6) S. 182.

²¹ Vgl. Erinnerungen, Träume, Gedanken von C.G. Jung. Aufgezeichnet und herausgegeben von Aniela Jaffé. Olten ²1984. S. 170: „Sie (die Neurotiker, A.H.) sind noch zu naiv, wie Kinder, und müssen sozusagen aufgeklärt werden darüber, daß sie Menschen sind wie alle anderen.“

²² Weizäcker (Anm. 18) S. 167. Vgl. auch Hofmannsthal (Anm. 1) S. 411 und 416: „Wie konnt ich träumen / Und danach hungern, immerfort danach! / Es ist doch über alle Maßen schall“ – „Sagt einer: ‚Schau, das Mädal, schöne Brüste‘, / Sag ich: ein Stein wär besser.“

²³ Weizäcker (Anm. 18) S. 49.

²⁴ Hofmannsthal (Anm. 1) S. 523.

²⁵ Hoffmann (Anm. 6) S. 195.

Charcot prägte die Worte „la belle indifférence de hysteriques“ für jene, die hysterisch gelähmt, stumm oder blind geworden sind und mit einem zufriedenen und selbstgefälligen Ausdruck daliegen: sie sind froh, daß ihnen nichts mehr „anzuhaben“ ist.²⁶ Diese „Konversionsstörung“ („Wendung“ eines funktionierenden, gesunden Körperteils in einen nichtsfunktionierenden Zustand) ermöglicht der Person demnach einen „primären Krankheitsgewinn“, der dazu verhilft, daß sie sich aus einer bedrohlichen Situation entfernen kann – das Symptom (z. B. Lähmung) hat einen symbolischen Wert, „der mindestens eine Teillösung des emotionalen Konfliktes verkörpert“²⁷:

„Elis Fröbom, Elis Fröbom!“ – rief eine starke Stimme von oben herab, und der Widerschein von Fackeln fiel in den Schacht. Pehrson Dahlsjö selbst war es, der mit dem Steiger hinabkam, um den Jüngling, den sie wie im hellen Wahnsinn nach der Pinge rennen gesehen, zu suchen. – Sie fanden ihn wie *erstarrt* (Hervorhebung von mir, A.H.) stehend, das Gesicht gedrückt in das kalte Gestein.²⁸

III.

In der Tiefe wohnt aber auch die *Weisheit* der „Mutter“:

(. . .) eins seiend mit ihr ist dem Sinne Ahnung gegeben von den tieferen Dingen, von all den Niederschlägen uralter Zeit, deren Schichten sich der Geist bewahrt hat.²⁹

²⁶ Viktor von Weizsäcker: Umgang mit der Hysterie (Anm. 18). Bd. 6. Frankfurt a. M. 1986. S. 466.

²⁷ Philip G. Zimbardo: Psychische Störungen und abweichendes Verhalten. In: P.G.Z.: Psychologie. Berlin, Heidelberg, New York ⁵1992. S. 511.

²⁸ Hoffmann (Anm. 6) S. 210.

²⁹ Jung (Anm. 11) S. 385. Erst „aus der Mütter Weisheit“ ist Erkenntnis des Menschen möglich. Vgl. Hermann Broch: Der Tod des Vergil. Berlin ²1981. S. 65: „Aus dem Humus des Seins, aufsteigend aus dem Ur-Lebenden“ nähert sich die Erkenntnis der „tödlichen Klarheit der Über-Helle, des Über-Lebens“, ja der „Vater-Erkenntnis“. Sie ist unverwurzelt, d. h. ewig bewegt, weder unten noch oben, „sondern stets an der Dämmerchwelle zwischen Nacht und Tag“, „ein Aufatmen und ein Atmen im Zwischenreich der Sternendämmerung, zwischen dem Leben der nächtlichen Herde und dem Tode der lichtumflossenen Vereinzelung, zwischen dem Schweigen und dem Worte, das wieder ins Schweigen zurückkehrt. Nichts Irdisches vermag wahrhaft den Schlaf zu verlassen, und nur wer niemals der Nacht vergißt, die in ihm wohnt, vermag den Ring zu schließen, vermag aus der Zeitlosigkeit des Anfanges zu der des Endes heimzukehren, vermag den Kreislauf stets aufs neue zu beginnen (. . .)“.

Daß ihr Geheimnis im Nicht-Sein liegt, im „Nicht-Existieren außer für einen einzigen Augenblick, nämlich den letzten“³⁰, sei nachfolgend zu exemplifizieren. Dem Lebenden wird sie immer unfaßbar und flüchtig bleiben.

Der Mensch kann nur den Weg der „Zeichen“ gehen – nach ältesten Definitionen seien diese etwas, das für etwas anderes steht: *aliquid, quo stat pro aliquo*. Im wörtlichen Sinne übernahm Hofmannsthal die „Zeichen“ aus der Hoffmannschen Erzählung. Beide seien noch einmal veranschaulicht:

Dem Steiger, Pehrson Dahlsjö selbst verkündete Elis unaufhörlich in voller Lust, wie er die reichhaltigsten Adern, die herrlichsten Trappgänge entdeckt, und wenn sie dann nichts fanden als taubes Gestein, so lachte er höhnisch und meinte, freilich verstehe er *die geheimen Zeichen* (Hervorhebung von mir, A.H.), die bedeutungsvolle Schrift, die die Hand der Königin selbst hineingrabe in das Steingeklüft, und *genug sei es auch eigentlich, die Zeichen zu verstehen* (Hervorhebung von mir, A.H.), ohne das, was sie verkündeten, zutage zu fördern.³¹ Mag er sich von Zeichen zu Zeichen tasten, endlich trifft er her. (Torbern)³², Mit vielen Zeichen weist du den Weg! (Elis für sich)³³, Anna hör mich. / Der mich geführt hat, wird nicht wiederkommen: / An Zeichen hab ich erst erkennen müssen, / Daß ich am Ziel bin (. . .). (Elis)³⁴

Auch die Münze teilt mit dem *Wortzeichen* die Eigenschaft, etwas anderes zu repräsentieren, es jedoch nicht zu sein.³⁵ Diese Zeichen (des Warentauschs) stützen sich auf das „Scheinen“ des Metalls. Foucault zufolge ist dieses Glitzern doppeldeutig:

(. . .) denn es reproduziert in der Tiefe der Erde das, was am Ende der Nacht brodelte: Es ruht darin wie ein umgekehrtes Versprechen des Glücks, und weil das Metall den Sternen ähnelt, ist das Wissen um alle diese gefährlichen Schätze zugleich die Kenntnis der Welt. Und die Reflexion

³⁰ Eco (Anm. 5) S. 754.

³¹ Hoffmann (Anm. 6) S. 214.

³² Hofmannsthal (Anm. 1) S. 437.

³³ Ebd. S. 474.

³⁴ Ebd. S. 480. Vgl. auch Eco (Anm. 5) S. 531: „Die ganze alchemistische Mythologie, der chthonische Abstieg des Schwarzen Werkes, die elektrische Entladung des Weißen Werkes, das alles waren nur *Symbole* (Hervorhebung von mir, A.H.), den Eingeweihten verständlich, für diese jahrhundertealte Auskultation des Erdballs, deren Endergebnis das Rote Werk sein mußte, die globale Erkenntnis, die strahlende Herrschaft über das planetarische Störungssystem.“

³⁵ Vgl. Manfred Frank: Das Motiv des „kalten Herzens“ in der romantisch-symbolischen Dichtung. In: M.F.: Kaltes Herz, Unendliche Fahrt, Neue Mythologie. Frankfurt a. M. 1989 (NF 456). S. 42 f.

über die Reichtümer stolpert so in die große Spekulation über den Kosmos, so wie umgekehrt das tiefe Erkennen der Ordnung der Welt zum Gleichnis der Metalle und zum Besitz der Schätze führen muß.³⁶

³⁶ Michel Foucault: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt a. M. ¹²1993 (stw 96). S. 219. Vgl. auch die Funktion der Dukaten: Hoffmann (Anm. 6) S. 187: „(. . .) da konnt' ich wohl jubeln auf dem Hönsing, wenn ich dem Mütterchen die Dukaten in den Schoß geschüttet (. . .).“ Im Lateinischen bedeutet *duco* nämlich auch: an sich ziehen, gewinnen, an sich reißen. Der Gegensatz zwischen Behalten und Hergeben findet sich ebenso in Hoffmanns Märchen „Prinzessin Brambilla“. Besitz hat auch hier etwas mit Sitzen zu tun! (Vgl. die Obstipation: gibt jemand keinen Stuhl von sich, dann behält er etwas, was er nicht behalten sollte.) Pedanterie, Reinlichkeitssucht und zeitweilig der Hang zu Grausamkeiten, die aus der frühzeitlichen Entwicklungsphase stammen, finden sich miteinander vereinigt. Die wichtigste Erscheinung ist jedoch der Geiz. Vgl. auch: Thomas Mann: Joseph und seine Brüder. Bd. 3. Frankfurt a. M. ¹⁹1991 (Fischer TB 9437). S. 357: „Umgebender Besitz begünstigt die Unbeweglichkeit.“ Ferner: Peter Hille: Ich bin, also ist Schönheit. Lyrik, Prosa, Aphorismen, Essays. Hrsg. v. Rüdiger Bernhardt. Leipzig 1975 (Reclam 604) S. 131: „Geiz ist subjektive Armut.“ Thomas Mann schlußfolgert aus dem Geiz auch den Ehrgeiz. Das würde partiell auch Elis' Herabsteigen in die Tiefe erklären. Vgl. Thomas Mann: wie oben. Bd. 4. S. 18: der Ehrgeiz der Herabsetzung sei „ein niederwärts gerichteter Ehrgeiz“ – „denn im Obersten Falle, wo jeder Ehrgeiz nach oben undenkbar ist, bleibt nur ein solcher nach unten übrig: (. . .) ein Ehrgeiz nach Aufgabe oder Außerordentlichkeit.“ In der Brambilla beginnt ein Gespräch zwischen Giglio und Signor Bescapi, durch dessen Geiz Giacinta ins Gefängnis kam, mit folgenden Worten: „Ihr waret hartherzig genug (. . .) die arme Giacinta Soardi, ins Gefängnis stecken zu lassen, weil sie Euch ein schönes Kleid, das sie verdorben (. . .) nicht bezahlen konnte.“ Vgl. E.T.A. Hoffmann: Prinzessin Brambilla. In: E.T.A. H.: Märchen. Berlin 1991 (AtV 70) S. 279. Vorab dünkte es den Liebhaber, daß er noch auf der Bühne sei und „mit dem schmutzigen Geizhals von Impresario“ (ebd., S. 253) zanke, der ihm einige *Dukaten* Vorschuß hartnäckig verweigerte. Noch einmal erfolgt ein Hinweis auf die Obstipation (obstupesco = erstarren). Nachdem Giacinta der alten Beatrice einen kleinen Beutel, aus dessen Gewebe schöne Dukaten hervorblinkten, gegeben hatte, heißt es: „Giglio *erstarrte* (Hervorhebung von mir, A.H.), als er in dem Beutel den Zwilling Bruder des Beutels erkannte, den ihm (. . .) Celionati zugesteckt und dessen Dukaten bereits auf der Neige waren.“ (ebd. S. 314) Als ihm Prinzessin Brambilla einen kleinen, mit Dukaten gefüllten Beutel zusteckte, wagte er nicht, diesen aus der Tasche zu ziehen und sich von seiner Existenz zu überzeugen, „fürchtend, das Blendwerk würde in seinen Händen zerfließen in nichts“ (ebd. S. 274). Auch Peter Schlemihls Sinn wurde von „Fortunati Glückssäckel“ überwältigt. Vgl. Adelbert von Chamisso: Peter Schlemihls wundersame Geschichte. In: A.v.C.: Ich bin nach Weisheit weit umhergefahren. Gedichte – Dramatisches – Prosa. Hrsg. v. Werner Feudel. Leipzig 1978 (Reclam 737). S. 190: „Ich bekam einen Schwindel, und es flimmerte mir wie doppelte Dukaten vor den Augen.“ Innerhalb der Neurose des Erwachsenen sind aber auch Regressionen auf die anale resp. anal-sadistische Phase möglich; auch Giglio fühlte sich von den „sublimsten Gedanken“ erfüllt. Es hungerte ihn und er

Wenn das Metall den *Sternen* ähnlich ist und das Wissen um diese Schätze der Kenntnis der Welt entspricht, dann ist der Vollmond (wie bei Senior Zadith) das Wasser des Philosophen und die Wurzel der Wissenschaft; er gilt in der Alchemie als die „Herrin der Feuchtigkeit“ und ist der vollkommene und runde Stein sowie das Meer.³⁷ Die Welt völlig *erkennen* zu wollen, bedeutet jedoch, dem Wahnsinn zu verfallen – ohne Zweifel können sich die menschlichen Kenntnisse vermehren, „aber das Lösegeld steigt“.³⁸ Schon Montaigne machte auf die „natürliche Krankheit“ der Menschen aufmerksam, die sich in ihrem eigenen Werk durch ständiges Spüren und Suchen verwickeln und letztlich darin ersticken.³⁹

Während zu Beginn des 18. Jahrhunderts der Mond relativ selten zu den Ursachen des Wahnsinns gezählt wurde, gewinnt er

versicherte dem Garküchler, daß er zufällig kein Geld bei sich habe. – „Der Garküchler lachte ihm indessen ins Gesicht und meinte, habe er auch kein Geld, so könne er doch seinen Appetit stillen; er dürfe ja nur das schöne Paar Handschuhe, das er trage, oder den Hut oder das Mäntelchen zurücklassen.“ (Hoffmann wie oben. S. 269) Im Grimm'schen Märchen vom Handwerksburschen, der mit drei Zaubersprüchen sein Glück macht („Tischlein deck' dich, Esel streck' dich, Knüppel aus dem Sack“), sind drei Funktionen des anal-sadistischen Charakters vereinigt: Befriedigung der Darmtätigkeit (Tischlein), Erzeugung der Dukaten (Esel), Erfüllung der aggressiven Wünsche (Knüppel): „Darm, Geld und Züchtigung gehören auch hier zusammen.“ Vgl. Weizäcker (Anm. 18).

³⁷ Vgl. Carl Gustav Jung: *Psychologie und Alchemie*. In: C.G.J.: *Gesammelte Werke*. Hrsg. v. Lilly Jung-Merker und Dr. Phil. Elisabeth Rief. Bd. 12. Olten und Freiburg i. Brei. ⁵1987. S. 462. Wie Isis ist Luna hier als Herrin des Feuchten die „prima materia“ in der Gestalt des Wassers (Mutter des „hydrolithus“ = Wasserstein). Der Wasserstein ist ein Synonym des mit Christus parallelen Lapis. Vielfach sind „scientia“ und „prima materia“ mit dem Mond als weiblichem Prinzip identisch. Jung zufolge leitet sich daraus die gnostische Lehre von der Sophia als Mutter oder Braut Christi ab.

³⁸ Michel Foucault: *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft*. Frankfurt a. M. ¹⁰1993 (stw 39). S. 378.

³⁹ Michel de Montaigne: *Von der Erfahrung*. In: M. de M.: *Essays*. Leipzig ²1983 (Reclam 327). S. 266. Prof. Dr. Ernst Behler verdanke ich den Hinweis auf das „Abendlied“ von Matthias Claudius. In: *Im Wechsel des Jahres. Ausgewählt und zusammengestellt von Almut Gaugler*. Stuttgart 1991. S. 1991. S. 169: „Seht ihr den Mond dort stehen? / Er ist nur halb zu sehen / (. . .) So sind wohl manche Sachen / (. . .) weil unsre Augen sie nicht sehn. // Wir stolze Menschenkinder / sind eitel arme Sünder / und wissen gar nicht viel; wir spinnen Luftgespinste / und suchen viele Künste / und kommen weiter von dem Ziel (. . .).“ Folglich muß der Mensch auch *erstarren*. Bei Hermann Broch (Anm. 29) S. 96 ist dies eine geheimnisvolle und von den Sternen bestimmte Strafe, die aus dem vorschicksalhaft Unwiederbringlichen herkommt, eine Sünde, die „ehe sie noch begangen werden konnte, Vermessenheit war“.

„auf die manischen Phasen oder wenigstens auf die Erregung der Kranken“ am Ende des Jahrhunderts – möglicherweise unter dem Einfluß der englischen Medizin (Daquin, Leuret, Guislain) – immer mehr an Bedeutung. Zu gleicher Zeit ist die Mondsüchtigkeit zum „Zeichen einer besonderen Sensibilität des menschlichen Organismus“ geworden.⁴⁰

Dort, wo das Wissen „göttlich“ wird, d. h. wo es an seine Grenzen trifft, koinzidieren auch drei „große Funktionen“ – Foucault nannte sie *Basileus*, *Philosophos* und *Metallikos*:

Aber genau wie dieses Wissen nur durch Bruchstücke und in dem aufmerksamen Aufblitzen der *divinatio* gegeben ist, ebenso ist den Menschen für die singularen und partiellen Beziehungen der Dinge und des Metalls, des Verlangens und der Preise die göttliche Erkenntnis, oder die, die man „von irgendeinem hohen Observatorium“ erlangen könnte, nicht gegeben.⁴¹

Zu der „Wolke, in der Gott wohnt“ (*caligo quam Deus inhabitat*) aufzusteigen bzw. den „Wahnsinnsabgrund“ (in den auch Elis getaucht ist!) zu ergründen, bedeutet dasselbe. Im „Symposion“ schrieb schon Platon, daß „der Weg hinauf“ und „der Weg hinab“ zum selben Punkt führen und sie – obwohl nicht identisch – doch sehr benachbart sind; genauso wie Weisheit und Wahnsinn. Charon sprach von einer halben Umdrehung von der einen zur anderen wie es bei Handlungen geistesschwacher Menschen zu sehen ist.⁴² Ihr Wahnsinn entdeckt nur die Kehrseite der Dinge, ihre Nachtseite, weil die partielle und vorübergehende Wahrheit der Erscheinungswelt ihrer begrenzten Intelligenz nicht zugänglich ist.⁴³ In „De ente et uno“ schrieb Pico della Mirandola, daß sich der Mensch in das Licht des Nichtwissens begeben soll und „geblendet vom Dunkel des göttlichen Glanzes, mit dem Propheten ausrufen: ‚Mir schwanden die Sinne in deinen Hallen, oh Herr!‘“ –

⁴⁰ Foucault (Anm. 32) S. 224 f.

⁴¹ Ders. (Anm. 36) S. 219 f.

⁴² Ders. (Anm. 32) S. 56. Nach Foucault sei das eigentliche Zentrum der Weisheit „der Taumel jeden Wahnsinns“.

⁴³ Vgl. Sebastian Frank: *Paradoxa*. Hrsg. v. Heinrich Ziegler. Jena 1909. S. 87 und S. 125: „Alle Dinge haben zwei Ansehen, denn Gott hat sich vorgenommen, ewig mit der Welt Widerpart zu halten und ihr den Schein zu lassen, selbst (aber) die Wahrheit und das Ding für sich und die Seinen zu behalten. (. . .) Darum kann vor Gott in der Wahrheit nicht sein, wie es vor der Welt scheint, sondern jedes Ding ist umgekehrt, und ein umgewandelter Silenus.“

er soll sich dem göttlichen Geheimnis in der Blindheit der Selbstzerstörung nähern.⁴⁴

Nach Girolama Cordano muß auch die Weisheit „wie die anderen wertvollen Substanzen den Eingeweiden der Erde entrissen werden“.⁴⁵ Daß dies nur um den Preis der eigenen Erblindung geschehen kann, wissen auch die Bearbeiter des Stoffes der Bergwerke zu Falun. Bei Hoffmann ist der Metallfürst das *Zeichen* Gottes. Der Bergmann von Göthaborg prophezeit Elis sogar sein „Erblindenmüssen“:

Hier unten bist du ein *blinder Maulwurf* (Hervorhebung von mir, A.H.), dem der Metallfürst ewig abhold bleiben wird, und oben vermagst du auch nichts zu unternehmen und stellst vergebens dem Gärkönig (das reine Metall, A.H.) nach. – (. . .) Nimm dich in acht, du falscher Gesell, daß der Metallfürst, den du verhöhnst, dich nicht faßt und hinabschleudert, daß deine Glieder zerbröckeln am scharfen Gestein.⁴⁶

Auch bei Hofmannsthal heißt es: „So bin ich blind! Ich fiel: doch schmerzt mich nichts.“⁴⁷

Der Metallfürst der Hoffmannschen Erzählung ist möglicherweise ein Abkömmling der spätclassischen Figur des *anthroparion* (das Metallmännchen, das zum einen bis ins späte Mittelalter die Erdschächte belebte und zum anderen den wiedergeborenen Mercurius darstellte sowie die alchemistischen Metalle).⁴⁸ In der Alchemie ist Mercurius⁴⁹ Jungfrau, weil er im Bauch der Erde niemals einen metallischen Körper vermehrt hat. Er öffnet das Gold

⁴⁴ Vgl. Edgar Wind: *Heidnische Mysterien in der Renaissance*. Frankfurt a. M. 1987 (stw 697). S. 71 und S. 78.

⁴⁵ Ebd. S. 40.

⁴⁶ Hoffmann (Anm. 6) S. 205.

⁴⁷ Hofmannsthal (Anm. 1) S. 429. Auch für Hermann Broch (Anm. 33) S. 268 gibt es Wahrheit nur in der Blindheit – es ist eine Wahrheit „ohne Gut und Böse, ohne Tiefe, ohne Höhe“. In ihr ist selbst der Tod überwunden: „wer die Augen schließt, ahnt die sehende Blindheit, ahnt die Schicksalsüberwindung“ (ebd. S. 258). Leider fehlt den Menschen zur echten Blindheit die Demut (ebd. S. 399 f.). Vgl. auch: Calvin: *Textes coisis par Charles Gagnebin et K. Barth*. Paris 1948. S. 74: „Herr, dein Rat ist ein zu tiefer Abgrund.“

⁴⁸ Vgl. Carl Gustav Jung: *Zur Psychologie des Kinderarchetypus*. In: C.G.J.: *Archetypen*. München 41993 (dtv 15066). S. 113 f.

⁴⁹ Gemeint ist Merkur (lat. Mercurius), der römische Gott des Handels (lat. mercatura = Handel). Die alchemistische Figur des Mercurius ist verwandlungsfähig und hat eine tierisch-göttliche Doppelnatur, er nähert sich aber auch an die Gestalt des Heilbringers an. Als „anima mundi“ läßt er sich mit der gnostischen Lichtjungfrau und der christlichen virgo Maria vergleichen.

und führt die Seele heraus, welche als Göttlichkeit (*divinitatem*) verstanden werden soll – diese trägt er zeitweilig in seinem Bauch und leitet sie schließlich in einen gereinigten Körper über: „Daraus geht uns der Knabe, das heißt der Lapis, hervor, durch dessen Blut die untern Körper gewandelt (*tinctorum*) in den goldenen Himmel heil zurückgeführt werden“.⁵⁰ Dem Merkur wird ebenso das Vermögen der Penetration zugeschrieben: er durchdringt die Körper wie ein Gift. In diesem Konnex lassen sich auch Verbindungslinien zu *Porus*, dem Gott des Reichtums, herstellen. Anatomisch bedeutet „Porus“ auch Körperöffnung. Das Geld ist demnach für die Gesellschaft das, was das Blut für den Körper ist.⁵¹

Bekannt war der trunkene Porus des „Symposion“ im Rahmen bacchischer Theologie vor allem durch seine göttliche Genealogie. Er („Sohn des Ratschlags“, *Consilii filius*) stammte von der höchsten Weisheit ab. Pico verehrte diese in der Dunkelheit verborgene als die „einsame Wolke des Vaters“.⁵²

Hugo Wyss verwies bezüglich des Stückes von Hofmannsthal auf die Rolle des geliebten Mädchens als „Tor“, durch das die männliche Sehnsucht eintritt – jedoch ist es ihr nicht möglich, sie zu stillen. Denn sie zielt dorthin, wo die männliche und weibliche Sehnsucht nach Ergänzung zusammentrifft: vor dem „verschleierten Bild“ der Androgyne. Die Androgynie ist das *Zeichen* für *Gott*.⁵³ Elis will „zum Mittelpunkt der Welt“, zu Gott vordringen, „der androgyn ist, um sein Ich aufgehen zu lassen im Ueber-Ich“.⁵⁴ Seine „höchste“ Weisheit, die mit dem Erkennen Gottes koinziiert, erreicht er im Moment des Todes – dann, wenn es nichts mehr zu begreifen gibt.

⁵⁰ Jung (Anm. 31) S. 485.

⁵¹ Vgl. auch Eco (Anm. 5) S. 666: „(. . .) es gibt keinen Körperteil, der nicht ein Äquivalent in der Welt hätte (. . .) und wenn du die Welt veränderst, änderst du den Körper.“

⁵² Wind (Anm. 38) S. 323.

⁵³ Broch (Anm. 33) S. 373: „(. . .) doch wer in die Tiefe lauscht, die zugleich die der Erde wie die des Himmels ist, der ahnt, wohl schon jenseits des saturnischen Bereiches, die künftige Wiedervereinigung des Göttlichen mit dem Menschlichen (. . .)“.

⁵⁴ Wyss (Anm. 7) S. 42.